

Das Waldviertel

Blätter für Heimat- und Volkskunde des niederösterreichischen Waldviertels.

In Verbindung mit dem Verein für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien und Oesterreichischen Burgenverein / Oeffentliches Organ des Stadt-Museums Drosendorf, der Krahulek-Gesellschaft Eggenburg, der Heimatmuseen in Gmünd, Horn, Krems, Langenlois, Raabs a. d. Thaya, Spitz a. d. Donau, Waidhofen a. d. Thaya und des Museums der Stadt Zwettl.

Erscheint sechswöchentlich. Erscheinungstage: 15. Jänner, 1. März, 15. April, 1. Juni, 15. Juli, 1. September, 15. Oktober, 1. Dezember l. J.

Schriftleitung, Verwaltung und Anzeigenannahme: Waidhofen an der Thaya, Kirchenplatz, Niederösterreich.

Jahresbezugspreis 1935: Für Oesterreich ganzjährig S 3.50, halbjährig S 2.— (Einzelheft 50 g), im Auslandsversand um S 1.— für Portospesen mehr.

Die Abmeldung vom Bezuge kann nur im Monate Dezember jedes Jahres erfolgen.
Oesterreichisches Postsparkassenkonto D-6173.

8. Jahrg.

1. Juni 1935

Folge 4

Inhalt:

Luise Hadl †. Vom Schriftleiter.

Luise Hadl. Zu ihrem Tode am 4. Mai 1935. Von Hauptschuldirektorin i. R. Maria Lasteska, St. Wolfgang, Post Weitra.

An die Waidhofener Maturanten. Zur Wiedersehensfeier am 18. und 19. Mai 1935 in Waidhofen an der Thaya. Von Josef Allram.

Gemeindewälder und Waldgenossenschaften im Waldviertel. Von Oberlehrer Hermann Prinz, Groß-Wolfgers.

Das Kriegerdenkmal in Schrems. Von Alexandra Ankwitz, Wien.

Das Tspertal. Von Bezirksschulinspektor Franz Kötter, Pöggstall.

Altes Handwerksleben in Waidhofen an der Thaya. „Müller.“ Von Prof. Dr. Heinrich Kauscher, Stein an der Donau.

Grafel als Held der Volks Sage. Schluß. Von Senatspräsident Dr. Robert Bartsch, Wien.

Bild:

Schloß Buchberg am Kamp.

Für Beiträge, die ohne Vorbehalt eingesandt wurden, ist redaktionelle Aenderung vorbehalten. Unverlangt einlangende Manuskripte müssen, wenn hierfür Honorar verlangt wird, mit entsprechendem Hinweis versehen sein. Rücksendung erfolgt nur bei Rückporto. Beiträge, die auch in anderen Zeitungen erscheinen, werden nicht honoriert und müssen den Vermerk „frei“ tragen. Genaue Anschriften, deutlich schreiben!

Heimat- und volkskundliche Beiträge über unsere Waldviertler Heimat sind sehr erwünscht, desgleichen solche über das Wirtschaftsleben und die kulturellen Bestrebungen des Waldviertels, und ergeht an alle Heimatgenossen, die sich in dieser Richtung betätigen, die Einladung zur Mitarbeit. Den Verschönerungs-, Museal-, Volksbildungsvereinen, Fremdenverkehrsverbänden, den heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften der Bezirksschulbehörden und Gemeindeverwaltungen, den Heimatverbänden der Waldviertler in Wien, den Wirtschafts- und Kulturverbänden jeder Art wird für ihre Tätigkeitsberichte und Aufrufe an die Oeffentlichkeit Raum gewährt. Es wird gebeten, sich mit der Schriftleitung ins Einvernehmen zu setzen.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Hans Haberl jun., Waidhofen an der Thaya. — Druck: „Albrecht Dürer“, Wien, VII., Bandgasse 28.

Dringend gesucht werden die Folgen 3 vom Jahrgang 1928, 1, 3 und 7 vom Jahrgang 1930 und 1 vom Jahrgang 1931. Wer von den Beziehern eine dieser Folgen entbehren kann, wird mit Dank im voraus um die Einsendung an den Verlag ersucht.

Anschriftenänderungen sind stets unter Anführung der alten Anschrift bekanntzugeben. Bitte, das zu beachten!

Ein heimatliches Waldviertler Volksstück gesucht. Der Verlag bittet um Bekanntgabe, bzw. Einsendung von Waldviertler Volksstücken, die sich für eventuelle Theateraufführungen eignen. Vielleicht kann diese Notiz von den Lesern auch als Anregung an heimatliche Talente weitergegeben werden.

Wohltätigkeits- und Geselligkeitsverein
„D'Waldviertler in Wien“.

Postanschrift: Obmann Karl Pollak, Wien, 5. Bez., Grüngasse 30.

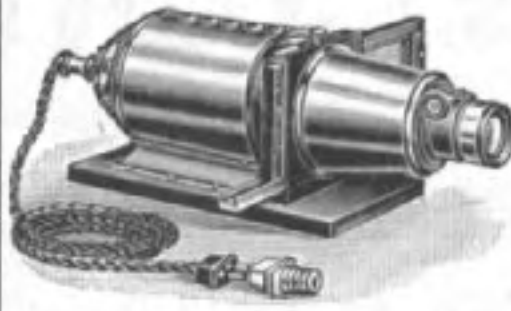
Bereinsheim: „Zur goldenen Glocke“, Wien, 7. Bez., Neubaugasse 5.

Unsere Sommer-Ausflüge.

19. Mai: Gruppen M. Pollak, Kauer, Pfleger, Breiteneder, Grünbeck usw. Ganztägig: ab 9.30 Uhr, Stadtbahnstation Hütteldorf, Mostalm—Kieglerröhle. — Halbtägig: ab 15 Uhr, Endstation Neuwaldegg, direkt Kieglerröhle. — 2. Juni: Gruppe Albrecht, Pfleger, Höfler, Danek, Pollak, Böhm, Müllner. Mit S 1.70 komb. Rückfahrkarte (beim Straßenbahnschaffner erhältlich). Abfahrt Weidling-Südbahnhof 9.20 Uhr, über Piesing nach Kastenleutgeben, Höllenstein, Föhrenberg, Berchtoldsdorf. (Treffen mit Mitglied Sorgi und E. D. Hölzl.) — Vormeldung zwecks Abteil-sicherung. — 16. Juni: Alles zum „Häuserl am Berg“. Abmarsch 15 Uhr, Siebering, Endstation 39. Nachzügler durch Spöttgraben nach gelber Markierung auf die Sattelhöhe. Herr Albrecht ladet seine Freunde beim Vorübergehen zum Besuch in seinen Schrebergarten, beim Sieberinger Friedhof rechts hinauf am Hackenberg. — 29. u. 30. Juni: Gruppen Pfleger-Hölzl. Autofahrt nach Mariazell S 13.50. Zuschlag für Nächtigung und Mahlzeiten je nach Bestellung S 6.50 bzw. S 8.50. Beschränkte Teilnehmerzahl. Meldung bis 31. Mai. — 7. Juli: Der Landmannschaftskreis, d. i. Bühnenspielschar, Volkstanzgruppe und Interessenten der Trachtenrunde, ladet zu einem improvisierten Sommerfest mit Musik, Tanz und Spiel. Freitrunf, aber nur für angemeldete Mitglieder. — Vormittagswanderung ab Stadtbahn Hütteldorf, 9.30 Uhr, Schöffelwarte, Deutscher Wald, Winzerhaus am Mühlberg. — Nachmittagsführung: 14.30 Uhr ab Stadtbahn Hütteldorf, längs der Tiergartenmauer, bzw. 15.40 Uhr ab Station Hadersdorf-Weidlingau (komb. Rückfahrkarte S 1.20 beim

Liesegang Bildwerfer

für
Glas- und
Papier-
bilder,
Bildband-
apparate



Bildbänder, Lampen, Schirme bei

Liesegang

Wien, I., Elisabeth-
straße 9/A

Straßenbahnschaffner) zum Winzerhaus am Mühlberg.

Alle sofort gemeldeten Teilnehmergruppen werden in den nächsten Mitteilungen beim gewählten Ausflug ebenfalls ausgeschrieben.

Ebenso Meldungen von Badepartien für Juli, August zur Ausschreibung erbeten!

Weitere Vorschläge, Tag nach Vereinbarung bei genügender Meldung: Gruppe Danek: Autofahrt ins Grüne S 10.— Gruppe Klinger: Scheiblingstein, Hagenbachklamm. Gruppe Stöger: Himmelwiese. Gruppe Pollak-Höfler: Maria-Engersdorf zu Ehrenmitglied Dir. Ultram „Waldviertler Sepp“. — Alle Fußwanderungen bei Regenwetter am folgenden schönen Sonntag. Alle Meldungen und Vorschläge sofort an Obmann Pollak, 5., Grüngasse 30.

Sommerwohnungsaktion.

Um unseren Beziehern eine besondere Gelegenheit zur Bekanntmachung ihrer Vermietungen von Sommerwohnungen zu geben, nimmt der Verlag Mitteilungen über Sommerwohnungsvermietungen bis zu 30 Wörtern in der Juni- und Julifolge kostenlos zur Veröffentlichung entgegen. Der Mieter der Sommerwohnung wird solche Anzeigen bestimmt bevorzugen, da er doch den grünen Führer des Waldviertels beim Vermieter finden wird. Die Wiener Bezieher werden freundlich ersucht, die Wiener Sommerwohnungssuchenden auf diese Sommerwohnungsaktion bei jeder Gelegenheit aufmerksam zu machen. Jede gewünschte Auskunft erteilt gerne der Verlag.

3 Bitten!

1 + 1 = 2. Die Bezieher werden gebeten, die Zeitschrift durch eifrige Weiterempfehlung verbreiten zu helfen. Wenn jeder Bezieher im Jahr nur einen einzigen Bezieher wirbt, und das ginge bei einigem guten Willen leicht, so könnten wir die Bezieherzahl verdoppeln und die Zeitschrift schöner ausstatten, die Inhaltseiten vermehren, mehr Bilder und Kunstbeilagen geben und schließlich die Zeitschrift, statt wie jetzt achtmal jährlich, zwölfmal erscheinen lassen. Jeder Bezieher arbeitet dabei für sich selbst, wenn er die kleine Mühe nicht scheut und einen Bezieher wirbt.

Das Waldviertel im Bild. Unter diesem Titel will sich der Verlag eine große Sammelbildermappe des Waldviertels zusammenstellen. Alle Orte in ihren schönsten Gesamt- und Teilansichten, alle Burgen, Schlösser, Ruinen, Klöster, Stifte und Kirchen und alle landschaftlichen Schönheiten unserer Heimat sollen in dieser Sammlung vertreten sein. Es ergeht daher an alle Bezieher die Bitte, dem Verlag Ansichtskarten von ihrer engeren Ortsheimat zu senden. Die Vorderseite der Karte soll möglichst unbeschrieben bleiben. Bitte, scheue keiner von den Beziehern die kleine Ausgabe und sende jeder wenigstens eine Karte. Dazu wird bemerkt, daß Ansichtskarten, die keinen anderen Text als den Namen und die Anschrift des Absenders tragen, nur mit einer 3-Groschen-Marke (nicht 12-Groschen-Marke!) zu frankieren sind!

Heimatbücher. Der Verlag ist daran, sich für den Gebrauch seiner Mitarbeiter und der Schriftleitung eine möglichst vollständige Sammlung aller auf das Waldviertel bezughabenden heimat- und volkskundlichen Werke und Schriften usw. anzulegen und bittet, da ihm die Eigenbeschaffung geldlich nicht möglich ist, um entsprechende Buchspenden. Allgemein heimatundliches und einschlägiges historisches Schrifttum ist gleicherweise erbeten. Allen verständnisvollen und hochherzigen Spendern entbietet der Verlag schon jetzt den herzlichsten Heimatdank!



Das Waldviertel

8. Jahrg.

1. Juni 1935

Folge 4

Luise Hadl †.

Am 4. Mai d. J., um 9 Uhr vormittags, im 71. Lebensjahre, ist unsere Mitarbeiterin, Luise Hadl, sanft entschlafen.

Wir Waldviertler haben an dieser edlen, feinen Frau, die als Dichterin, wie auch als Mensch vorbildlich für ihre Umgebung war, viel verloren.

Frau Hauptschuldirektorin i. R. Maria Lastejka hat in einem Aufsatz das Leben und Wirken dieser herrlichen Frau geschildert. Der Schriftleiter glaubt, dieser echten Waldviertlerin und treuen Mitarbeiterin, Frau Luise Hadl, die in unseren grünen Blättern in den Artikeln „Die erste Hamerlingbüste“, Heft 3 vom Jahrgang 1930, „Das Castellihaus und der Dichter“, Heft 8 vom Jahrgang 1930, „Weitra und seine Vergangenheit“, Heft 6 vom Jahrgang 1931, „Noch einmal: Weitra und Weitragebiet“, Heft 2 vom Jahrgang 1932, zu uns sprach, die einen regen Briefwechsel mit der Schriftleitung unterhielt, am besten zu gedenken, wenn wir die ausgezeichnete Kennerin der Frau Luise Hadl, die hochgeschätzte Mitarbeiterin Frau Schuldirektorin Lastejka zu Worte kommen lassen. Die Heimaterde möge unserer teuren, edlen Frau Luise Hadl leicht sein. Sie ruhe in Frieden.

Der Schriftleiter.

Luise Hadl.

Zu ihrem Tode am 4. Mai 1935.

Von Hauptschuldirektorin i. R. Maria Lastejka.

Am 7. Mai d. J. hat sich die Gruft über der sterblichen Hülle einer edlen Frau geschlossen, deren Name, Luise Hadl, weit über die Grenzen unserer Waldmark bekannt ist und so guten Klang hat, daß ihn die Zeit nicht so leicht verwehen wird.

Mit den köstlichen Gaben eines goldenen Dichtergemütes beschenkt, war Luise Hadl eine angesehene, geschätzte Literatin, die für weitere schöngeistige Kreise geschrieben, ihre Kunst aber auch in den Dienst der engeren Heimat gestellt hat.

Alle Werte, die zum Wesen wahrer Kunst gehören, waren unserer heimischen Schriftstellerin eigen: eine fein empfindende Seele, eine leichtbeschwingte Phantasie und ein poetisches Darstellungsvermögen, letzteres ihrer Art nach düstlich, zart und anmutig. Vornehme, hochherzige Gesinnung und ein warmes Gemüt gaben ihrer Kunst die menschlich wertvolle und liebenswürdige Note. Die nun Berewigte vereinte in sich echtes Künstler-tum mit edlem Menschentum, hohe Geistesbildung mit gottverliehenem Seelenadel.

Unter Luise Hadls Werken in Poesie und Prosa befindet sich eine stattliche Anzahl literarhistorischer Aufsätze: „Nikolaus Lenau und die Frauen“ — „Meilensteine im Erdenwallen eines Dichters“ (Adalbert Stifter) — „Eine Künstlergemeinschaft“ (Richard Wagner-Josef Hofmann; letzterer der Schöpfer der Dekorationen zu den Bühnenfest-

spielen) — „Hamerlings Muse Minona“ — „Von und über Bauernfeld“ — „Das deutsche Turnerwesen und sein Begründer“ — „Ein Dichterlos“ (Castelli) — „Ein verwildertes Genie“; ferner über Strauß-Lanner, den Dichter Fercher v. Steinwand, den Bildhauer Professor Hans Brandstetter (den Schöpfer mehrerer Hamerling-Denkmale), den Eggenburger Forscher Krahulek, den Professor an der Musikakademie Camillo Horn u. a. Sie zeigen die Verfasserin als gewandte Stilistin von außerordentlicher Begeisterungs- und Einfühlungsfähigkeit.

Reizvolle Naturschilderungen sind: „Die Perle des Lainsichtales“, die in der Festschrift anlässlich der Eröffnung der Waldviertelbahn enthaltenen Landschaftsbildern u. a. m.

Kabinettsstücke feingeschliffener Art sind Luise Hacls Essays, Studien und Gedichte. Unter letzteren sind zu nennen die Festgedichte zur Waldviertel-Ausstellung und 850-Jahr-Feier der Stadt Weitra 1931.

Aus der reichen Fülle ihrer schriftstellerischen Arbeiten brachten Zeitungen und Zeitschriften, wie „Neue Freie Presse“, „Volkszeitung“, „Grazer Tagespost“, „Landzeitung“, die ehemalige Sängerszeitung „Lyra“, „Der Heimgarten“, „Das Waldviertel“, „Volksbildungsblätter“ u. a. gehaltvolle Beiträge.

Luise Hacl war eifrig bemüht, dem Andenken Robert Hamerlings, des großen Sohnes unseres Waldviertels, gebührende Würdigung und vollwertige Geltung zu verschaffen. Sie war tätiges Mitglied des Hamerling-Denkmal Ausschusses in Wien sowie Mitarbeiterin an den Gedenkbüchern und Festschriften, die anlässlich der Enthüllung von Hamerling-Denkmalen herausgegeben wurden. Auch an den vorbereitenden Arbeiten zur großen Hundertjahrfeier des Dichters (1930) hat Schriftstellerin L. Hacl mitgewirkt. Sie verfaßte selbst ein Hamerling-Erinnerungsbuch, darüber sich ein Verleger zustimmend äußerte. Doch kam es wegen der hohen Gesteuerungskosten nicht zur Drucklegung. Leider war es ihr durch Krankheit nicht vergönnt, der Enthüllung des Wiener Hamerling-Denkmal beizuwohnen. Viel Freude bereiteten ihr die heimatlichen Hamerling-Feiern in Groß-Schönau und Kirchberg am Walde, zu denen sie schwungvolle Festgedichte beistellte.

Durch einen Besuch der Waldviertler Dichterin im Theodor-Körner-Museum in Dresden und die Bekanntschaft mit dem Körner-Forscher Hofrat Dr. Beschl, was noch in die Vorkriegszeit fiel, wurde sie mit der Lebensgeschichte und dem Schaffen des berühmten deutschen Freiheitsdichters recht vertraut und schrieb in den ersten Kriegsjahren — den Manen der gefallenen Helden gewidmet — Szenen aus Körners Leben in dramatischer Form: „Die Flammenzeichen rauchen“. Die Dichtung hätte vielleicht den Weg über die Bühne gefunden, wenn nicht durch den Weltkrieg, der so viel Helden schuf, Körners Bild einigermaßen verblaßt wäre.

Als Vor- und Mitkämpferin in der Frauenbewegung zur sozialen Höherstellung der Frau schrieb Luise Hacl die vielbeachtete Broschüre „Brennende Fragen“, desgleichen auch den „Werkruf an die Frau“. Die darin entwickelten Ideen und gegebenen Anregungen fanden in der Folge vielfach Verwirklichung. Luise Hacls Tätigkeit auf diesem Gebiete brachte sie mit Marianne Hainisch in Verbindung.

Als Tierfreundin und Mitglied des Bundes gegen Vivisektion nahm sie wiederholt in Veröffentlichungen Stellung gegen grausame Tierfolter.

Luise Hacl widmete sich auch der Dialektforschung. Sie war Mitarbeiterin an dem großangelegten österreichisch-bairischen Dialektwörterbuche, an dem die Akademie der Wissenschaften in Wien seit Jahren arbeitet. Das volkstümlich Mundartige im Waldviertel stand ihr zu Gebote, weil sie hier heimisch war und Gelegenheit hatte, mit Leuten zu sprechen, die noch ganz urwüchsig sich ihren Waldviertler Dialekt erhalten hatten. So mancher volkstümliche Ausdruck ist durch Luise Hacl aus der Verschollenheit geweckt worden. In den Jahresberichten des genannten wissenschaftlichen Institutes ist ihrer Beihilfe anerkennend gedacht.

Wie Luise Hacl gewandt die Feder zu führen wußte, so verstand sie sich auch auf die Kunst, natürliche, gepreßte Blumen mit edlem Geschmack in fein erlesener Gruppierung und gut abgewogener Verteilung der Farbtöne zusammenzustellen. So schuf sie wunderbar subtil ausgeführte Filigranarbeiten von feinstem Reiz, wie große Tableaus von prächtiger Wirkung, die auf Ausstellungen in Wien und größeren Provinzstädten ihr goldene Medaillen und andere ehrende Anerkennungen eintrugen, auch bemerkenswerte Beachtung und Besprechungen in den Wiener Tagesblättern fanden. Auch hier war ihr ästhetisches Künstlertum erkenntlich.

Neben diesen Begabungen lag auch eine stark musikalische in ihr. Nur klassische Musik pflegend, war sie eine besondere Verehrerin Beethovens und Schuberts. Herzlichen Anteil bekundete unsere heimische Poetin an der 50-Jahr-Feier des Deutschen Männergesangsvereines Weitra, an der sie sich mit einer Dichtung „Das Lied und die Poesie“, daraus die starke Leuchtkraft dichterischer Gestaltung strahlt, beteiligte.

Trotz ihrer vielseitigen künstlerischen Betätigung versäumte sie es nicht, ihren hausfraulichen Verpflichtungen voll und ganz zu entsprechen.

Auf sozialem Gebiete hatte die Berewigte durch langjähriges, mit Diplom gewürdigtes Wirken im Ausschusse des Waisenrates für den 1. Wiener Gemeindebezirk vielfach Gelegenheit, Not und Elend kennenzulernen und war nach besten Kräften bemüht, diese zu lindern; denn tiefste Güte war in dieser fraulichen Edelnatur verkörpert. Auch dem Pfadfinderwesen wendete sie ihr Interesse zu und schuf die erste Wiener Mädchengruppe.

Luise Hadl atmete schon als Kind in einer Atmosphäre, die von Poesie verklärt war. Hamerling selbst war, wie er im Tagebuche seiner Heimatreise 1867 darüber ausführlich berichtet, vom 19. bis 21. September 1867 Gast in ihrem Elternhause, das war bei Herrn Fabriksbesitzer Heinrich Hadl in Brühl bei Weitra. Unsere Dichterin war damals drei Jahre alt. Hamerling erwähnt den Besuch im Hause Hadl auch in „Stationen meiner Lebenspilgerschaft“ und in dem Aufsatz „Die schönste Gegend der Erde“ (dichterische und nichtdichterische Prosa). Gelegentlich seines Aufenthaltes in Brühl wurde Hamerling mit einem entfernteren Verwandten aus Weitra bekannt. Es war Ludwig Mayer, der Bruder von Luise Hadls Mutter. (Somit spannen sich verwandtschaftliche Beziehungen von Hamerling auch zur Familie Hadl.) Diese seltsame geistige Individualität des jungen Mannes erregte die Aufmerksamkeit und das Interesse Hamerlings, der Arbeiten dieses Naturchriftstellers, den er ein verwildertes Genie nannte, veröffentlichte und ihn sogar in seinem Epos „Der König von Sion“ in der Gestalt des Knipperdolling verewigte.

Die durch das Andenken an den großen Poeten geheiligte Stätte, die auch verklärt war durch Erlebnisse einer schönen Vergangenheit, mußte der Dichterin vertraut und seelennah sein. Dieses liebliche, weltabgeschiedene Fleckchen Erde im Schimmer der Romantik blieb ihr hauptsächlichster Aufenthalt, bis ihre Seele den letzten Atemzug verschwebte. Wie gern mag sie hier den Stimmen der Erinnerung gelauscht haben! Im grün umrankten Hause mit dem Altan und dem altertümligen, gegliederten Dache, beschattet von Baumriesen und sich spiegelnd im Weiher davor, fand sie Ruhe und Stimmung, ihren poetischen Neigungen zu huldigen. Der große Garten, als Ziergarten sorgsam gepflegt, als Baumgarten wildwüchsig, mit einer malerischen Felspartie zwischen hohen Akazien, der sich nach rückwärts zu einem Nadelwald emporstapfelt und von der hier schon ganz ansehnlichen Lainsitz durchflossen wird, über die mächtige Baumkronen ein grünes Laubdach wölben, bedeutete der Dichterin ein kleines Königreich. Kann man sich über das innige Hangen an dem ihr teuren Besitze wundern?

In früheren Jahren, anlässlich ihrer längeren Wiener Aufenthalte und als Mitglied des Deutsch-österreichischen Schriftstellerverbandes, hatte sie neben ihrer bereits erwähnten sonstigen Tätigkeit auch wiederholt Gelegenheit, sich im Verkehr mit hervorragenden Vertretern von Kunst und Wissenschaft Anregung zu holen für die späteren Zeiten des Verweilens in ihrem Brühler Heim. Aus diesem großen Bekanntenkreise seien nur einige Persönlichkeiten genannt, wie: der Präsident der genannten Schriftstellergenossenschaft Regierungsrat Erasmus Kleinert, die Schriftsteller Franz Reim, Hofrat Bastian, Professor Josef Wächner, Ant. Aug. Raaf, Bock-Gnadenau, Guido v. List, Franz Herndl, der Castelli-Biograph Dr. Josef Bindtner, Aurelius Polzer, der Stifter-Biograph Professor Hein, Vortragsmeister Rich. Plattensteiner, der besondere Freund des Hauses Direktor Josef Uram, der bekannte „Balldviertler Sepp“; ferner die Komponisten Professor Kirchl und Kamillo Horn, weiter die akademischen Maler Theo Zaische, Kleinert und Jos. Hofmann (an dessen Atelierfesten im Wiener Palais des Fürsten Liechtenstein, seines Gönners, Luise Hadl wiederholt teilnahm), die akademischen Bildhauer Professor Kundmann, Brandstätter und Scherpe, letzterer der Schöpfer des Hamerling-Denkmales in Wien.

Beträchtlich ist aus diesen Kreisen die Zahl von Anerkennungen ihrer Bestrebungen und von Widmungen, darunter einer solchen mit Bildnis der Dichterin Carmen Sylva (Königin Elisabeth von Rumänien), die die nun auch Berewigte besonders in Ehren hielt.

Als Mitglied des Hamerling-Denkmal Ausschusses für Wien erfreute sich die Dahingegangene besonderer Wertschätzung des Bürgermeisters Dr. Josef Neumayer, der auf ihr Urteil in der Denkmalfrage viel Wert legte und sie auch wiederholt zu Festlichkeiten im Wiener Rathaus oder vom Wiener Stadtrat veranstalteten Feiern, wie Kaiserhuldigungsfestzug, Schiller-Feiern usw. einlud.

Auch sonst brachte man der Berewigten ihres einfachen, liebenswürdigen Wesens halber große Wertschätzung entgegen. Mit Verehrung und Dankbarkeit gedachte sie wiederholt der von ihr hochgeschätzten besonderen Sympathiebeweise der Schloßherrin von Weitra, Ihrer Durchlaucht der Frau Erbprinzessin Mena Fürstenberg.

Von Hamerling erhielt Luise Hadl als siebzehnjähriges Mädchen die Verse:

„Schönheit ist nur das Blühen einer Blume,
doch durch den Geist wird sie zur Herrschermacht
und durch die Huld wird sie zum Priestertume.“

Auch lag ein Bild bei, das er zu erwiedern hat. Nach dem Tode Hamerlings erhielt Luise Hadl, auf einem Karton befestigt, eine getrocknete Blume, die er im Gabrielental bei Weitra selbst gepflückt hatte. Dieses Andenken deutet auf die vorerwähnte Kunst Luise Hadls hin. Von der Mutter des Poeten sind nach dessen Tode zwei Briefe an die Fabrikantenfamilie Hadl gelangt. Im Besitze der Nachkommen befinden sich außerdem die Briefe Hamerlings an den erwähnten Naturdichter und -philosophen Ludwig Mayer*). Mit der von Hamerling verehrten Frau Dr. Stirner, seiner Muse Minona, pflegte Luise Hadl bei Besuchen im Stiftinghaus zu Graz, bzw. in Brühl anregenden Gedankenaustausch über den großen Epiker und Lyriker.

Daß auf eine so feingeistige Künstlernatur mit innigem Empfindungsleben und zartem Natursinn Adalbert Stifter mächtig gewirkt hat, ist selbstverständlich. Gern besuchte Luise Hadl das Schikanederschlößl in Wien, das die Gemälde Stifters und andere Erinnerungen an den Malerpoeten barg, ehe sie in der Albertina ihren Ehrenplatz gefunden hatten. Der damalige Besitzer des Schlößls, Freiherr Bachosen v. Echt, dem Stifter treuer Lebensfreund und geistiger Führer war, hat mit Sorgfalt und Eifer das Malererbe des Dichters gesammelt. Er selbst zeigte der Waldviertler Poetin die Gegenstände seines treuen Behütens und widmete ihr sämtliche Reproduktionen der hervorragenden Sammlung. Die Nachkommen des alten Freiherrn verkauften das Schlößl an Lehár, schieden aus und stießen so manches ab, was dem alten Herrn heilig gewesen. Wehmütvoll klagte Luise Hadl in bezug darauf in einem Briefe: „Pietät, Poesie, Ueberlieferung, ihr armen Zurückgewiesenen, Verbannten!“ Ihr selbst eignete die Pietät für das Altvertraute, Liebgewordene, Erinnerungsgeweihte in hohem Maße.

Die edle, feine Frau, die Herz und Auge für die Schönheit in Natur und Kunst geschult hatte, der die Gabe der Dichtkunst verliehen war, die das Ideale als hehres, schmückendes Gut des Lebens hochhielt, schöpfte aus ihrem inneren Reichtum nicht nur ein beglückendes Hochgefühl, sondern auch die emporhebende und besflügelnde Kraft zur Ueberwindung aller Beschwernisse und Kummernisse des Lebens. Auch die widrigsten Verhältnisse hätten sie nicht arm und unglücklich machen können. Wohl mochte sich ihre empfindsame Seele, die unsäglich fein auf alle Eindrücke reagierte, an den Härten des Lebens wundgestoßen haben, doch ihre Schwungfedern blieben ungeknickt.

Bewundernswerte Seelengröße bewies die Berewigte als stille Dulderin in ihrer Leidenszeit. Monatelang zitterte ihr Lebensschifflein bedroht in den Grenzfluten der Erde, ohne daß sie verbittert und Kleindenkend geworden wäre. Gläubiges Gottvertrauen hielt sie aufrecht, bis der dunkle Fährmann abstieg zur Fahrt nach der stillen Toteninsel, von wo die Seele sich erhebt in die Regionen ewiger Schönheit und Verklärung.

Dank und Ehre sei dem Andenken an unsere Heimdichterin Luise Hadl!

An die Waidhofener Maturanten.

Zur Wiedersehensfeier am 18. und 19. Mai l. J.

Seid uns gegrüßt, geliebte Kameraden,
Die hier vereint die Schulbank drückten!
Wir haben Euch zu diesem Fest geladen,
Gedenkend jener Zeit, der fern entrückten,
Da uns das Schicksal führte und verband
Zur Abschiedsreise aus dem Kinderland.

Der erste Dank gebührt den guten Lehrern
Und Pflegern, die getreue Hirten waren,
Den ziel- und pflichtbewußten Wissensmehrern,
Die uns beschützt vor Unheil und Gefahren;
Sie opferten Gesundheit und Geduld,
Wir stehen tief darum in ihrer Schuld.

Und du, geschmückte Stadt am Thayastrande,
Reich an Vergangenheit und dennoch jung,
Als Perle in dem schönen Waldeslande,
So lebst du fort in der Erinnerung
An uns're herrliche Studentenzeit; —
Auch dir gedenken wir in Dankbarkeit.

*) † am 26. April 1884, bestattet auf dem Friedhose Weitra.

Und alle, die den Weg zu uns genommen,
Um teilzuhaben an dem Freudenfeste,
Sie sei'n von tiefster Seele uns willkommen
Und froh begrüßt als liebe Ehrengäste.
Heil euch, und wenn ihr wieder heimwärtszieht,
Nehmt unser Herz als Angebinde mit.

Josef Allram.

Gemeindewälder und Waldgenossenschaften im Waldviertel.

Von Oberlehrer Hermann Prinz.

Solange unser Bauer noch unabhängig war, war die Bewirtschaftung des Waldes, der allen Bewohner, der „Gmain“, eigen war, leider nur allzu mangelhaft. Jeder Besitzer konnte nach Willkür Holz fällen. Er brauchte nur den in Aussicht genommenen Baum „anhauen“. Schlug er ihn binnen eines Jahres nicht um, so hatte jeder andere aus dem Dorfe das Befugungsrecht über ihn. Durch dieses freie, völlig unumschränkte Schlägerungsrecht wurden die Waldungen unserer Heimat trotz ihrer gewaltigen Ausdehnung übermäßig stark gelichtet und in beängstigender Weise verwüstet.

Da man hingegen den Holzreichtum für unerschöpflich hielt, achtete man anfangs nicht darauf. Als man die Folgen dieses Irrtums zu erkennen begann, suchte man durch Radikalkuren diesem Uebelstande abzuhelpen und sollte fortan jeder Bauer bloß zu einer solchen Schlägerung berechtigt sein, die seinem Bedarf, beziehungsweise seinem Besitz an Grund und Boden entsprach.

In Groß-Wolfgers z. B. sah man sich erst im Jahre 1782 veranlaßt, am Tag des „Dings“ durch einen Gemeindeversammlungsbeschluß dieser bisherigen planlosen Ausbeutung ein Ziel zu setzen, indem man nachstehende Grundsätze aufstellte:

„Die Bahn und Gmain Haltung Betref: und zwar — 782:

Erstlich Maß in dem Gmain Tag St.-Georgen Tag ist außgeord und ausgemachet Worden in Beysein der ganzen Nachbarschaft.

2:

Zu einer Stuben werden geben 3. Stam mit abzug des Theilholz / und auf ein Stübl würd Keines gegeben. Wegs alts Rechten der Richter und geschwornen von einen Stubenholz zu zeigen würd geben 45 x zu verzähren in amthauß.

3:

Zu einen Ladenstahl werden geben 9 stam und ein Blochstam / zu einen faar stahl werden geben 10 stam ordinari holz / und aber kein Blochstam vor Richter und geschworenen 45 x auch zu verzähren.

4:

Zum übrigen kleinen Bauwerk und Flickung würd keines gegeben.

5:

Wer ein Beimerl abhadt, daß ein Birtl Klasten gübt und wir verathen / so muß er zahlen 30 x darvier und zu einer straf auch 30 kr / gübt aber der Stam $\frac{1}{2}$ Klasten, so ist die straf verdoppelt zu bezallen.

6:

Wer ein Holz wegführt, eh man es abgemeßen / so wird von Einen scheid die straf aufgelegt 1 Groschen zu der gmain und 1 Gros vor Richter und Geschworene.

7:

Wen wer ein straf (= Streu!) Rechet in der gmain Mehres als Erlaubt ist / und wird erdabt / der Muß zahlen 30 kr in die Gmain und vor Richter und Geschworene auch 30 kr.

8:

Wer aber ein fiehrt und ihm nicht verrath, der ist in d Straf 30 kr, der ander aber auch 30.

Dieses Bezeugen Wir Richter und geschworene In Rahmen der ganzen Nachbarschaft.

24. Aprill 1782.“

Zu gewissen Zeiten traten die Ortsinsassen zu gemeinsamen Beratungen, zum „Holzding“, zusammen, in denen man über den Umfang der nächstfolgenden Schlägerungen,

über die Menge der Holzzuweisung an die einzelnen Berechtigten und über andere Dinge mehr, einig zu werden bemüht war.

Die ursprüngliche Gleichberechtigung aller Dorfbewohner ging aber allmählich immer mehr verloren, weil man späteren Ansiedlern dieses Recht nur in gemindertem Maße zugestand, den Lezten aber überhaupt nicht mehr zusprach.

Die Bezugsberechtigten jedoch schlossen sich, um die gemachten Fehler wieder aufzuholen und vernünftiger Waldbewirtschaftung Platz zu machen, zu einer wirtschaftlichen Vereinigung zusammen, die in vielen Orten unserer Waldheimat unter der Bezeichnung „Waldgenossenschaft“ bis auf den heutigen Tag erhalten blieb.

Bevor der Bauer wieder seine Besitzfreiheit erlangt hatte, hatten die oben geschilderten Mißstände den Großen des Reiches willkommenen Anlaß geboten, um einzugreifen und den Gemeinden, bzw. den freien Bauern ihren größten Reichtum, ihren Wald und ihr Weideland zu rauben, und es muß uns wundernehmen, daß nach jahrhundertelangem, zähem Ringen um den ehemals freien deutschen Wald doch so manche Gemeinden wenigstens einen Teil der alten Gemeindewälder bis auf unsere Tage herüberretten und erhalten konnten.

Der dumpf-grüne Wald, der unserer uns Waldviertlern so lieben Heimat sein Gepräge gibt, auch er hatte sein Schicksal, hat seine Geschichte.

Das Kriegerdenkmal in Schrems.

Von Alexandra Ankwitz.

Am 16. Juni 1935 wird Schrems der Schauplatz einer erhebenden Feier sein: Bundeskanzler Dr. Schuschnigg wird die Enthüllung, Bischof Memelauer die Weihe des neuerrichteten Kriegerdenkmals vornehmen, das, von Bildhauer Professor Carl Wollert geschaffen, zu den interessantesten Schöpfungen dieser Art zählt.

Auf dem über einen Meter hohen rechteckigen Postament, das auf einer dreifach gestuften Unterlage ruht, erhebt sich die wuchtige, kraftstrotzende Figur des Ritters, der in ehrfürchtigem Gedenken an die gefallenen Helden zu andächtigem Gebet ins Knie gesunken ist. Auf der Vorderseite des Sockels werden die Namen der Gefallenen verzeichnet sein, rechts und links davon die den Toten geweihten Kränze angebracht werden.

Doch nicht allein der künstlerische Entwurf und die stilvolle architektonische Anlage sind beachtenswert, besondere Erwähnung verdient auch das Material, aus dem das Denkmal geschaffen wurde. Die Figur des Ritters ist aus schwarzem Granit, Syenit genannt, herausgearbeitet, einem Material, das zu den härtesten Gesteinsarten in Oesterreich gehört. Es stammt aus den Steinbrüchen in Gebharts bei Schrems und ist ungemünzbar schwierig zu behandeln. In jahrelanger mühevoller Arbeit wurde dem spröden Stein die schöne Form abgerungen, die nun in edler Harmonie unser Auge erfreut.

Der Rohblock allein wog 15.000 Kilogramm, das Gesamtgewicht des aufgewendeten Gesteins betrug 16.000 Kilogramm, so daß schon der Transportschwierigkeiten halber ein anderer Ort sich den Luxus eines solchen Denkmals nicht hätte leisten können. Das fertige, eine Gesamthöhe von vier Meter erreichende Monument gewährt einen imposanten Anblick und macht seinem Schöpfer, der Gemeinde und der aufopferungsvoll daran beteiligten Firma Josef Widny und Söhne, alle Ehre. Sicherlich gehört die Schremser Ritterstatue zu den eindrucksvollsten Kriegermonumenten in Oesterreich.

Das Ispertal.

Von Franz Rötter, Böggstall.

Da liegt im Westen Niederösterreichs, nördlich der Donau, landeinwärts, an der Grenze von Nieder- und Oberösterreich, ein Stück Heimat, dessen Schönheiten viele kaum vom Hörensagen kennen, eine Landschaftsperle, das Ispertal, das dem über 1000 Meter ansteigenden Waldviertel, der Waldmark, angehört.

Weltvergessen, ruhevoll, ganz nur Himmel und Erde und Windeswehen ist dieser Teil der Waldmark.

In dieses landschaftlich reizende Tal führt von dem Hauptorte des Weitentales, Böggstall, und auch von der Mündung der Isper in die Donau während der günstigen Jahreszeit je eine Postkraftwagenlinie.

Wer aber das Ispertal so recht genießen will, verzichtet auf die modernen Verkehrsmittel und wandert von der Mündung der Isper aufwärts den beiden Schwesterorten des Tales zu, den kleinen Märkten Altenmarkt und Isper entgegen. Es ist ein gar erfreuliches Wandern im engen Talhals der munter über moosiges Gestein hüpfenden Großen Isper, die, wie alle Waldviertler Flüsse und Gewässer, braunes Wasser führt. Etwa drei Kilometer vor ihrer Mündung in die Donau vereinigt sie sich mit ihrer kleinen Schwester, der Kleinen Isper, und treibt etwa 30 Sägemühlen, die im Verein mit wichtigen Holzstößen den Waldreichtum und Haupterwerb der Bevölkerung künden.



Schloß Buchberg am Kamp.

Links und rechts begleiten waldige Abhänge, Felswände und Faden den Wanderer und köstliche Kühle umfächelt ihn, und ehe er's ahnt, hebt sich in der beginnenden kessel-förmigen Talweitung der schlanke Turm von Altenmarkt und bald darauf der behäbigere von Isper.

Hohe Berge senken sich in mehr oder weniger steilen Abhängen in dasselbe hinein. Hier und da lugt versteckt ein stilles Gehöft neugierig hervor und die Schönheit der Natur erscheint hier noch in voller Jungfräulichkeit.

Auf der Ostseite des reizenden Tales hält der wichtige und sagenumwobene Ostrong, der im Großen Peilstein im Norden 1060 Meter erreicht und dann plötzlich abbricht, treue Wacht zwischen dem Weiten- und Ispertal. Im Norden ziehen die Ausläufer des waldreichen Weinsberger Forstes hin und den Westen schließt der Burgstein ab. All diese stillen Waldberge laden den Fremdling in die gut gepflegten Reviere ein, durch die sich stundenlang förmliche Parkwege hinziehen.

Beide Orte, Altenmarkt und Isper, sind idyllisch gelegen und gelten als Ausgangspunkt einer Reihe der lohnendsten Wanderungen.

Altenmarkt wird schon im Jahre 1313 als Alten-Isper genannt und ist wohl die älteste Siedlung im Ispertale. Der Markt ist eine geschlossene, um den Marktplatz an-

geordnete Ortschaft auf einer Anhöhe über der Talsohle des Ispertales und besitzt eine barockisierte gotische Kirche. Viel Ungemach zog im Laufe der Jahrhunderte über diesen Ort, besonders zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

Der Schwesterort Iper war im 13. Jahrhundert der Herrschaft Nöchling, die später den Namen Ispertal und 1600 Korregg annahm, untertan. Um diese Zeit wird er Markt Neu-Iper genannt und war durch Wall und Graben befestigt. Den Mittelpunkt des Ortes bildet ein rechteckiger Platz aus Bäumen, einem Pranger und einem achteckigen Wasserbassin. Das Westende des hübschen Platzes schließt die gotische Pfarrkirche mit dem edelgotischen Chor ab. Die fünf Meter hohe Prangersäule mit Ring und Kuppel ist gut erhalten und zeigt vier wasserspeiende Löwen. Auch Iper wurde während des Dreißigjährigen Krieges arg heimgesucht.

Der Haupt- und Gerichtsort der erwähnten Herrschaft Nöchling war St. Oswald, ein auf der Höhe über dem Ispertal freigelegenes Bauerndorf, das schon zur Zeit der Karolingischen Ostmark bestanden haben dürfte.

Die Kirche daselbst ist ein einschiffiger Bau mit romanischem Langhaus, gotischem Chor und massivem Westturm. Nachgewiesen ist, daß Otto III. seinem Vetter, dem Herzog Heinrich von Bayern, das Gut Nöchling im Gebiete des Markgrafen Heinrich von Oesterreich zwischen den Flüssen Iper und Sarning schenkte. Ein Kilometer nördlich von Iper steht auf einem mit alten Bäumen bewachsenen Hügel das Schloß Korregg. Es bildet den Mittelpunkt einer Häusergruppe, um die noch geringe Reste einer Ringmauer wahrnehmbar sind. Um 1610 wurde das Schloß neu erbaut und zum Sitz der Herrschaft Ispertal gemacht, die nun den Namen Korregg annahm.

Noch weiter nördlich wandernd, gelangt man auf dem Wege zur Iperklamm in den kleinen Gruppenort Pisching mit seiner barockisierten Kirche, die einheitliche Einrichtung aufweist.

Auf dem Wege zur Iperklamm erblickt man auf einem niederen Bergrücken die Ruine Wimberg, im Volksmund „das öde Schloß in der Klaus“ genannt. Dieser Bau stammt aus dem 13. und 14. Jahrhundert und ist bereits sehr verfallen, von Ranken umzogen und Eulen nisten in den Mauern, die einmal Menschenglück und -leid umschlossen haben. Das Schloß war ein Lehen der Herrschaft Ispertal und diente der Königin Agnes von Ungarn 1301 bis 1364 als Witwensitz. 1572 war es bereits verödet.

Noch eine kurze Wegstrecke und wir stehen bereits am Eingang der Iperklamm, einer felsigen, steilen Waldschlucht, deren überraschende Großartigkeit und Wildheit viel zu wenig bekannt sind.

Auf einer kurzen Strecke von etwa eineinhalb Kilometer in ungefähr 50 kleineren und größeren Wasserfällen stürzt das Wasser über 300 Meter in die Tiefe und macht so diese Waldschlucht hoch romantisch. Wenn die Schneeschmelze die tausend und aber tausend Bächlein zu Tal sendet, wenn die Wassermassen den am oberen Eingang der Klamm gelegenen Dedteich bis zum Rand gefüllt haben, dann öffnet sich die Schleuse und die durch den Abfluß des Teiches zum rasenden Wildbach angeschwollene Iper verrichtet binnen wenigen Tagen das Werk von tausenden Menschenhänden und Pferde- oder Ochsenkräften, indem sie ungeheure Holzmassen der Donau zuträgt.

Nach der Holzschwemme liegt der Dedteich wieder friedlich da, gleich einem träumenden Wasserauge. Der Waldteich wurde 1599 angelegt und bildet mit seiner waldigen Umgebung einen Naturschatz, der — gleich dem Dornröschen — des erweckenden Ritters harret. Ringsum Wald, ernst, heilig, andachtsstimmend wie ein schönes gotisches Heiligtum. Schlanke Säulen steigen aus dem bemoosten Grunde empor, verzüngen sich nach oben und lösen sich in ein verschlungenes Fachwerk auf und der Bergwind spielt die Orgel, daß es durch die Stämme rauscht.

Wir stehen bereits im Weinsbergwald, einem der mächtigsten Forstgebiete des Waldviertels. Der Weinsbergforst ist ein Teil des uralten, ausgedehnten Waldgebietes, das um 150 nach Christus als Gabretawald (d. h. Bockswald, wegen häufig vorkommender Steinböcke) oder Hercynia (d. h. Bergwald) und später als Nordwald bekannt ist. Unermeßlicher Wald breitete sich damals aus und von der Donau bis zur Moldau hinauf hätte ein Eichkätzchen von Ost zu Ost hüpfen können.

Stille Wege führen durch die Waldeinsamkeit nach dem 1000 Meter hoch gelegenen Pfarrort Bärnkopf, in dessen Nähe einst das Schloß Weinsberg lag. Auf einem flachen

Berggründen stehen in Pichtungen die zerstreuten Häuser, zumeist Blockhäuser, von Feldern umgeben, die wieder der stämmige Wald schützend umschließt.

Von der Holzhauersiedlung Bärnkopf, in dessen Nähe die Kleine Iper entspringt, führt längs derselben in südlicher Richtung eine Straße abwärts nach dem lieblichen Dörfchen Dorfstetten, das dank der rührigen Gemeindevertretung bereits ein beliebter Ausflugsort genannt werden darf. Von der Königin Agnes von Ungarn, die sich um 1320 im Schloß Wimberg aufhielt, erhielt Dorfstetten eine eigene Kirche. Dieses Gotteshaus besitzt ein gotisches Presbyterium mit dreiseitigem Ostabschluß, Strebepfeilern und gotischen Fenstern, ein Sternrippengewölbe und eine Sakramentnische in der Mauer. Der Taufstein aus rotem Marmor stammt aus dem Jahre 1500.

Nach Überwindung des das Tal im Osten abschließenden Berggrückens eröffnet sich nach einer zweistündigen Wanderung durch prächtige Waldbestände ein überraschender Blick nach Süden in das uns schon bekannte Ipertal, dem Ausgangspunkt unserer Wanderung durch Waldesfrieden.

Es ist ein Stück Heimat, dieses Tal, und wer es durchwandert, wird gewiß singen von den rauschenden Wäldern, den Fluren und blumigen Wiesen, von Steinwirnissen und munteren braunen Wässern, die geschäftig hinauseilen in den alten, heiligen und sagenreichen Nibelungenstrom.

Die Eisenbahn, die allmählich mit ihren Stahlschienen die ganze Welt umspannt, fand ihren Weg noch nicht in unser Tal und so träumt es weiter in stiller Abgeschlossenheit.

Altes Handwerksleben in Waidhofen an der Thaya.

Von Dr. Heinrich K a u s c h e r, Stein an der Donau.

(Fortsetzung aus Folge 3 vom 15. April 1935.)

Die Müllerzunft.

Nach Plessner begann sie 1665 ihren Jahrestag. Damit kann aber nur ein Aufleben der Zunft nach den Kriegswirren gemeint sein, denn die älteste erhaltene Aufzeichnung der Zunft stammt aus 1601. Darin sind die 35 Meister und Mühlherren nach dem Stand vom Gottleichnamstag samt ihrem Wohnsitz von der Hand des Benedikt Berger angeführt. Ja, die Zunft reicht noch weiter zurück, denn sie ist schon für 1516 bezeugt.

Ferner haben wir im Museum die von Leopold I. am 2. September 1669 bestätigte Handwerksordnung erhalten. Auf 14 Pergamentblättern wird die Ordnung der Lehrlingen, Mühljungen, Meister und Mühlherren, ferner des Mahlwerkes und Bestimmungen über das Wasserrecht dargelegt. Einleitend heißt es, die Waidhofner Müller hätten bereits vor zehn Jahren um die Bestätigung ihrer Handwerksartikel gebeten, die ihr Richter und Rat der Stadt am 25. Jänner 1516 auf drei Meilen im Umkreis für das Gebiet der Thaya und des Taxenbaches verliehen habe. Aber durch die Türkenkriege und andere Angelegenheiten habe sich die Erledigung so lange verzögert. Wir erfahren noch, daß damals im ganzen Waldviertel nur die Müllerzünfte von Zwettl und Schrems kaiserliche Freiheiten hatten. Weiter wird gesagt, daß vor kurzem der Herr von Sprinzenstein für die Stadt Drosendorf und den Markt Thaya und die ihm untertänigen Herrschaftsmüller eine kaiserliche Freiheit erwirkt habe. Diese Privilegien wurden auch von Josef I. am 2. Juni 1706 bestätigt, wofür ans Taxamt in Wien 150 fl. abzuführen waren. Für diese Ausgabe mußten die Meister durch Zahlung eines Guldens für jeden Mühlgang aufkommen.

Die Errichtung der Zunft für Drosendorf und Thaya war der Anfang einer immer fortschreitenden Schwächung der Waidhofener Zunft. Schon in der Bestätigung der Privilegien durch Josef I. waren gewisse Schutzbestimmungen aufgenommen. Es heißt: Die Müller an der Thaya und am Taxenbach, die früher der Waidhofner Zunft einverleibt waren, sollen ruhig darin verbleiben. Die anderen, innerhalb drei Meilen ansässigen Müller, die stets zu Waidhofen gehörten, sollen auch weiterhin nach Waidhofen gehen, außer sie haben erhebliche Bedenken.

1707 schlossen sich die Müller von Groß-Poppen und Allentsteig der Wiener Hauptlade an. Die Müllerzunft Waidhofens beschritt deshalb den Prozeßweg. Am 8. April 1709 nahm sie durch Vertrag den Advokaten Dr. Franz Anton Spaun aus Wien auf. Er mußte die Zunft vertreten, wofür er 30 fl. jährlich erhielt; Kommissionen, Reisen und Gerichtskosten mußten besonders vergütet werden. Der Prozeß mit den Müllern von

Groß-Poppen und Allentsteig dauerte von 1709 bis 1712 wegen ihrer Widersetzlichkeit; es waren dies Philipp Münchbauer aus Groß-Poppen, Hans König aus Allentsteig und Gottfried Steinpöck aus Wurmbach. Die beiden letzten hatten 1711 bereits 105 fl. 15 kr. den Rückstand bei der Zunft und waren auch bei den Zusammenkünften nicht erschienen. Die Waidhofner wandten sich an die niederösterreichische Regierung. Kaspar Ulrich Mayrhofer, Administrator der Graf Windhagschen Stiftungsgüter, ergriff die Partei der angeklagten Müller, doch er versprach endlich, die Müller für den 11. September 1711 in Waidhofen stellig zu machen. Der ganze Prozeß verursachte der Zunft 171 fl. 54 kr. Advokaturkost. Er endete damit, daß sich die Beklagten in Waidhofen einfanden mußten. Denn Richter und Rat von Waidhofen konnten eidlich bestätigen, daß die Müller der Herrschaften Allentsteig, Groß-Poppen und Neunkirchen seit 1613 immer bei der Waidhofner Zunft waren. Im Laufe des Prozesses (1711) hatten Richter und Rat von Waidhofen von der Wiener Behörde verlangt, die zwei widerspenstigen Meister von Groß-Poppen und Wurmbach sollen durch den Profosen gezüchtigt werden. Darauf kam am 11. Mai 1711 aus Wien die Antwort, daß der Profos mit einigen Kumorknechten von Wien bald abgefertigt werde. Aus der weiteren Korrespondenz geht aber hervor, daß es zu dieser Züchtigung nicht kam.

1723 hatte Dobersberg schon eine eigene Müllerszunft. Gegen deren Meister beschwerten sich die Waidhofener wegen unlauteren Wettbewerbes, weil sie „von den Mahlleuten einiges Beutel- oder Auftraggeld nicht zu fordern sich schuldig machen, wodurch nichts als Störerei entsteht und die benachbarten Müller an dem Ihrigen großen Schaden leiden.“

1720 waren auch die Müller von Thana nicht mehr bei der Waidhofener Zunft, denn sie hatten sich als Viertellade der Drosendorfer Zunft angeschlossen. In der Urkunde heißt es für Drosendorf „Landenbergische Stadt Degendorf“. 1755 klagten die Waidhofener Müller beim Kreisamte über die Lade in Thana, daß sie ihnen Mitglieder entziehe und daß bei ihr viele schädliche Mißbräuche eingeschlichen seien. Die Lade von Thana wurde nach Krems vorgeladen und mußte ihre Privilegien und Meisterbücher vorweisen; sie besaß eine Handwerksordnung von Karl VI. vom 19. April 1720, ein Meisterbuch vom 6. Juli 1720, einen Freiheitsbrief Karls VI. vom 24. Mai 1727, ein Patent Maria Theresias vom 17. April 1754, die „Mahlmasseln“ betreffend, und ein Patent Maria Theresias vom 13. September 1755, die Mühlordnung betreffend. Die Zunft in Thana nahm in der Folge auch Nichtmüller auf, wodurch sie sich einer Bruderschaft näherte. Am 10. Juli 1843 kaufte sich der Fleischhauer Josef Eigl (Thana Nr. 12) gegen einen jährlichen Beitrag von 48 fl. C. M. ein, um an allen Quatembermessen und Zunftandachten zum Heile seiner Seele teilzuhaben; er erhielt auch zu allen Zunftbegräbnissen und zum Jahrestag am Peter- und Paulstag wie ein ordentliches Zunftmitglied Einladungen. 1843 kaufte sich noch der Fleischhauer Ignaz Eigl und 1846 die Schweinehändler Matthias Hauer (Nr. 56) und Aegydus Suchy (Nr. 48) ein. 1864 ist die Zunft in Thana zum letzten Male genannt.

Eine Müllerszunft in Heidenreichstein ist sicher für 1744 bezeugt, doch ist sie wahrscheinlich schon einige Jahrzehnte älter. 1744 erbat sie sich von der Wiener Hauptlade eine beglaubigte Abschrift der Zunftprivilegien. 1754 hatte sie ein Anrecht auf die Mühlen an den Gewässern von Heidenreichstein und Pitschau und am Romaubach auf österreichischem Boden.

Nun folgt ein Verzeichnis aus 1756, das namentlich alle Mühlen anführt, die noch 1706 zur uralten Müllerlade in Waidhofen gehörten, 1756 aber bei anderen Laden einverleibt waren:

Nach Schrems kamen 8 Mühlen, und zwar die Limbacher Mühle, die Casparymühle, Gerhartsmühle, Glomsmühle, Reichhartsmühle und Glockmühle; sie alle lagen um Kirchberg am Walde, Hirschbach und Schwarzenau.

Nach Thana gingen 12 Meister, und zwar von der Thanamühle, Stoismühle, Sixmühle, Jaroltsmühle, Bergmühle, Bruckmühle, Bergmühle, Unteredlichmühle, Oberedlichmühle, Prielmühle, Holzmühle und Ranzlesmühle.

An Dobersberg schlossen sich 14 Mühlen an, nämlich die Taxenmühle, Obermühle, Mittermühle, Hofmühle, Pleßbergmühle, Harmanismühle, Reigartenmühle, Mottenmühle, Weißenbachmühle, Triglasmühle, Garoldenmühle, Reibersmühle, Merkengersmühle und Dobersbergmühle.

Zum Drosendorfer Handwerk wandten sich die Radlmühle, Hanistalmühle, Reißmühle, Raabsermühle, Trizmühle und Speisendorfermühle.

Nach Heidenreichstein kamen die obere Mühle, die untere Mühle und die Pfaffen-schlagermühle.

An Zwettl schlossen sich die Maierhofmühle und die Niederglomsmühle an.

Eine Zusammenfassung aus 1753 nennt gar 81 Mühlen, die früher zu Waidhofen, jetzt aber zu anderen Zünften gehören. Es waren dies 15 um Thaya, 14 um Dobersberg, 4 um Heidenreichstein, 23 um Titschau, 3 um Bitis, 7 um Süßenbach und Limbach, 10 um Raabs und 5 um Gmünd.

Die einzelnen Zünfte griffen öfters in den Bereich einer anderen über. Waidhofen klagte 1759 über die Läden in Schrems, Dobersberg, Drosendorf, Heidenreichstein und Weitra, daß sie ihr Mitglieder abspenstig machten. Thaya und Heidenreichstein stritten um die zwei Mühlen in Arnolz.

Die Waidhofener Müllerzunft wurde durch die neuen Zünfte sehr beeinträchtigt. Früher zählte sie über 100 Meister, 1710 nur 22 Meister und 10 Jungen, 1747 nur 31 Meister, 1753 nur 32 Meister (sie waren 4 um Waidhofen und Poppen, 4 um Meires und Windigsteig, 5 um Schwarzenau, 12 um Mentssteig und 7 um Karlstein und hatten 87 Gänge) und 1756 gar nur 24 Meister und 6 Gesellen.

Die Entlohnung der Müller geschah in Geld und in Mahlgut. 1702 wollte die Drosendorfer Zunft die Waidhofener überreden, die Maut nicht mehr nach dem Saß, sondern nach dem Mekenmaß einzubeheben, wie dies im Viertel unter dem Manhartsberg der Fall sei. Die Waidhofener schlugen den Vorschlag „rotunde“ (rundweg) ab, da dies nur die Regierung veranlassen könne.

Um einer Uebervorteilung der Bauern vorzubeugen, mußten sich die Müller 1772 auf kaiserlichen Befehl mit einer großen Schalenwaage und den nötigen gestempelten Eisengewichten zur Abwägung des in die Mühle gebrachten Getreides versehen. Die Müller hofften, diesem Befehl dadurch auszuweichen, daß sie über die harten Zeiten klagten und über das unbeständige Wasser, so daß viele Müller vom Feldbau leben mußten. Sie hätten nicht immer zu mahlen, da die Bauern wenig Korn hätten, weshalb sie sich mit Erdäpfeln, Hafer- und Gerstenbrot fortbringen mußten. Die Müller könnten deshalb die Schalen und die Gewichte von drei Zentnern, die 60 bis 70 fl. kosteten, nicht kaufen.

Die Klage über Wassermangel wurde auch 1704 laut. Im Sommer dieses Jahres konnten die Thayamühlen wegen Austrocknung des Flusses vier bis sechs Wochen und auch im Winter „wegen der andauernden Gefriehe“ lange Zeit nicht mahlen. Ihr Einkommen sei sehr gering gewesen, da sie vom Saß Malter nur 1 Kreuzer Mahllohn verlangt hätten.

Um sich vor der Verarmung zu schützen, suchten die Müller auch das Aufkommen neuer Mühlen zu verhindern. 1790 beschwerten sie sich, weil dem Ferdinand Koppl erlaubt wurde, am Thauabache eine neue Mahlmühle zu bauen. Auf eine amtliche Anfrage an die umliegenden Dörfer, ob nach einer neuen Mühle ein Bedarf sei, äußerte sich das Dorf Breitenfeld: Es ist nicht notwendig, daß bei Löggersbach am Thauabach eine Mühle gebaut werde, da im Umkreis einer Wegstunde ohnehin sechs Mühlen bestehen und herum nur kleine Ortschaften und somit wenig Bauern zu finden sind.

Die Müller durften auch in beschränktem Maße Brot backen. Das gab wieder den Bäckern Anlaß zur Beschwerde, da das Brotbacken und Verkaufen durch die Müller zu sehr überhand nahm (1755).

Ueber die Geldgebarung sei nur einiges bemerkt. 1710 betrugen die Einnahmen 42 fl. 18 kr. und die Ausgaben 55 fl. 32 kr. 1740 ließ man die Zunftfahne restaurieren. Dafür wurden für Damast und Franzen dem Rudolf Prinz hier 46 fl. bezahlt. Der Schneider erhielt 2 fl. 15 kr. und der Maler als Trinkgeld für die Ausbesserung des Bildes 3 fl. 1827 schaffte man eine neue Zunftfahne um 374 fl. 13 kr. Dazu wurden benötigt: 11 Ellen Damast (88 fl.), 14^{15/16} Lot Goldfranzen (66 fl. 6 kr.), ²⁵/₈ Lot Goldschnüre (3 fl. 22 kr.); weitere Auslagen waren: für Porto und Spesen 2 fl. 30 kr., ein Tragband 2 fl., dem Schmied 15 fl., dem Bildhauer 40 fl., dem Schneider 20 fl., dem Maler 44 fl. und dem Posamentierer 94 fl. Später wurden noch ein Ueberzug zum Fahnenkreuz um 2 fl. 59 kr. und zwei „Schwabel“ zur Stange um 5 fl. gekauft.

Für ihre soziale Aufgabe verwendete die Zunft stets namhafte Beträge, so z. B. 1825: 12 fl., 1846: 59 fl. 15 kr., 1847: 56 fl. 6 kr., 1848: 60 fl., 1849: 46 fl., 1850: 34 fl.

Den Jahrestag feierte man am Fronleichnamstag oder am darauffolgenden Sonntag. Da 1825 dazu die Müller der Dietmanns-, Sag-, Siegharts- und Sieghartslesmühle nicht erschienen, wurde ihnen mit der zwangsweisen Vorführung auf ihre Kosten gedroht. Auch an der Fronleichnamsprozession mußten sie teilnehmen. 1702 wurden zwei Müller bei der Zunft angezeigt, weil sie an der Prozession nicht teilnahmen, sondern von einem Fenster aus zusahen.

1872 hören die Aufschreibungen des Müllerhandwerkes auf.

Johann Georg Grafel und seine Kameraden.

Von Senatspräsident Dr. Robert Bartsch, Wien.

Zweite vermehrte Drucklegung.

Die erste Auflage erschien 1924 in der Sammlung merkwürdiger Straffälle: Aus dem Archiv des Grauen Hauses.

Ein anderes Bänkelsängerlied ist wohl erheblich jünger, weil es die spätere Grafelsage, vielleicht auch schon Breiers Roman zur Voraussetzung hat. Ich besitze von diesem Lied nur den 1. Teil, der folgendermaßen lautet:

Johann Grafel, der Räuberhauptmann.

Von B. Leitner.

Unweit Meißau in der Gegend
Hauste einst ein Räubersmann,
Weit und breit war er gefürchtet,
Johann Grafel war sein Nam'.
Denn sein Vater, selbst ein Räuber,
Nahm als Kind ihn mit auf Raub,
Vor den Bitten seiner Mutter,
War des Knaben Ohr schon taub.
Schon als Knabe von sechs Jahren
Stahl er einst in einer Mühl'
Eine Brieftasch' aus dem Wagen,
Glaubt, es sei drinn' Geld sehr viel.
Doch der Räuber war betrogen,
Bloß ein Brief und ein Porträt
Hatte er darin gefunden;
Das lehte er für sich behält.
Nun glaubt er, er sei geborgen,
Seitdem er geraubt das Bild,
Kann ihm nichts mehr Leids geschehen,
Weil er's für sein Schutzgeist hielt.
So durchfloh er seine Kindheit,
Stets im Raub'n und Stehl'n geübt,
Unbekümmert, wieviel Menschen
Er dadurch hat sehr betrübt.
Später, als er groß geworden,
Kam er auch zum Militär,
Doch da hat's ihm nicht gefallen,
Darum ward er Deserteur.
Nun verbarg er sich in Wäldern,
Gleich dem scheuen wilden Tier.
Niemand in der ganzen Gegend,
Glaubte ihn so nahe hier.
Leichte Burschen seinesgleichen
Kannte er bald seine Freund,
Folgten seinem Rat auch gerne,
Hab'n sich viel mit ihm vereint.
Und nun zogen sie von dannen,
Auf entfernte Schlösser hin,
Raub'n und Stehl'n war ihr Verlangen,
Kannten auch bald Hauptmann ihn.
Wann er Reiche hat bestohlen,
Teilte er den Armen aus,

Glaubt dadurch die Sünd' zu tilgen,
Ging sodann vergnügt nach Haus⁵⁰⁸).

Hier wären auch zwei Dichtungen zu erwähnen, die zwar nicht Grasel behandeln, aber durch ihn beeinflusst oder doch angeregt worden sind.

Die eine von ihnen ist die Erzählung der Karoline B i c h l e r: „Der schwarze Friß“ (erschienen im Dezember 1817 im „Sammler“). Die Dichterin hat selbst erzählt, daß sie durch die Erzählungen über Grasel angeregt worden ist. Allerdings hat sie aus der Geschichte Grasels kaum einen Zug benützt. Höchstens, daß ihr Held durch die Vorsepiegelung, er werde die geliebte Frau sehen, den Häschern in die Hände fällt, mag aus Grasels Geschichte stammen. Im übrigen ist er ein edler Räuber nach Art des Karl Moor, der sich gegen eine Gräfin so ritterlich benimmt, daß er ihre Liebe gewinnt. Wie sich zuletzt herausstellt, ist er selbst ein als Kind geraubter Grafensohn. Die Erzählung spielt in Böhmen und wird in das Jahr 1648 verlegt.

Ebenso dürfen wir Grillparzers „Ahnfrau“ als durch Grasel angeregt ansehen. Der Dichter selbst erzählt zwar davon nichts, und er behauptet in seiner Selbstbiographie, er hätte die Art der Gefangennehmung Jaromirs der Geschichte eines französischen Räubers Jules (richtig Louis) Mandrin entnommen.⁵⁰⁹) Das mag sein. Aber man bedenke: Herbst 1815 ist die Zeit der Grasel-Furcht. Ende November wird Grasel gefangen. Den Winter hindurch erzählt man sich in Wien ununterbrochen Geschichten vom Grasel. Und am 22. Juni 1816 hat der junge Grillparzer zum erstenmal seinem Freund Schrenvogel den Stoff der „Ahnfrau“ erzählt. Aber die „Ahnfrau“ verdankt dem Grasel doch mehrmals die auslösende Anregung. Jaromir trägt einige unverkennbare Züge von Grasel. Gleich diesem ist er der Schrecken der Bauern,

„Der in Landmanns Nachtgebet
Hart an dem Teufel steht,
Den der Vater seinen Kindern
Nennt als furchtbares Exempel,
Leise warnend: Hütet euch,
Nicht zu werden diesem gleich.“

Jaromir ist durch Erziehung und Beispiel seines Vaters Räuber geworden, und wie man in Wien alle Schuld auf den alten Grasel lud, heißt es auch von Jaromir:

„Wirßt du wohl, den Räubersohn,
Wirßt, Gerechter, ihn verdammen,
Menschen ähnlich, schroff und hart,
Weil er selbst ein Räuber ward?
Ihn verdammen, wenn er übte,
Was die taten, die er liebte,
Und an seines Vaters Hand
Dem Verbrechen sich verband?“

Sehr verflüchtigt ist der historische Grasel in dem sogenannten Grasel-tanz⁵¹⁰). Es sind dies vierzeilige Gedichte nach Art der Schnaderhüpfel.

⁵⁰⁸) Dieses Lied verdanke ich einer freundlichen Mitteilung des Dechant's Alois Plesser zu Klein-Böchlarn. Andere erzählende Grasellieder sind mir nicht bekannt. Weder die Sammlungen der Stadt Wien noch die reichhaltigen Biennensia-Sammlungen von Georg Eckl und Dr. Heymann besitzen ein solches. Ebensovienig erwähnen Rebizel: Der Wiener Volks- und Bänkelsang in den Jahren 1808 bis 1848 und Wolfan, Wiener Volkslieder aus fünf Jahrhunderten, ein Graselied.

⁵⁰⁹) Siehe die Einleitung zur Ahnfrau in der Ausgabe von Grillparzers Werken von August Sauer, 1909.

⁵¹⁰) Zum folgenden siehe Bartsch, Grasel im Lied, in: Das deutsche Volkslied, 30, S. 2 ff. (Jänner 1928). Ferner Reiskel, Anthropophyteia, 2, 117; Remser, Wiener Lieder und Tänze, 1911, 1, 35.

In zahlreichen, immer wieder neu hinzugedichteten Strophen wird ausgeführt, daß alle Welt dieses Lied singe: der Stellwagenkutscher, die Kräutlerin, die Schulkinder, der Wirt im Keller, der Schuster, der Schneider, alle singen den Graselanz. Eine Strophe läßt sogar die Franzosen und Russen vor Sebastopol das Lied singen, zweifellos ein aktueller Scherz aus der Zeit des Krimkrieges. Den Namen hat das Lied von der ersten Strophe, die von August B e k aus dem Jahre 1850 stammt.

„Aufn Saal sowie im Prater
Hört man neben der andern Kram
Daß der Grasel und sein Vater
A schon g'junga hab'n mitsamm'
Den Tanz.“

Die Graselstrophe beweist zweierlei: einmal, daß der Name lange nach Grasels Zeit aufgekommen ist, denn die Beziehung auf Grasel soll als Zeugnis des großen Alters des Liedes gelten, sodann aber, daß sich die Erinnerung an Grasels Tanz- und Sangesfreude, die ja historisch ist, bis in die Zeit des Liedes erhalten hat.

Ähnlich beginnt ein anderes Lied:

„Der junge Grasel und sein Vater
Gengen miteinander in 'n Prater,
Und der Bua, der waß 's nôt g'wiß,
Ob sein Vater a Rauber is.“

Von dieser Strophe gibt es scherzhafte Uebersetzungen in die französische, englische und italienische Sprache.

G e s c h i c h t l i c h e D a r s t e l l u n g e n über Grasel hat es, abgesehen von den oben erwähnten Mitteilungen B f u n d h e l l e r s, das ganze 19. Jahrhundert nicht gegeben. Man hielt die Quellen für verloren, so T a r t a r u g a (siehe oben). Noch am 6. Februar 1918 erklärte R o b i t s c h e k in einem zum 100jährigen Gedenktage der Hinrichtung Grasels im „Neuen Wiener Tagblatt“ erschienenen Feuilleton, daß von Grasels Taten außer den dürftigen Mitteilungen des Urteilsauszuges nichts bekannt sei.

Inzwischen hatte ich, angeregt durch eine Anzahl in meinem Besitz befindlicher Briefe an S c h o p f aus den Jahren 1815 und 1816⁵¹¹⁾ bereits vor dem Krieg aus den Akten der Polizeihofstelle die Verhaftungsgeschichte ermittelt und in einem Vortrag im Verein für Landeskunde von Niederösterreich öffentlich mitgeteilt. Im Druck veröffentlichte ich sie im „Boten aus dem Waldviertel“, Horn, 15. Dezember 1915 ff. Im Jahre 1924 erschien meine Arbeit: „Johann Georg Grasel und seine Kameraden“, in der Sammlung: Aus dem Archiv des Grauen Hauses, die erste quellenmäßige geschichtliche Darstellung⁵¹²⁾. Auszüge aus diesem Buche bringen: S r u s c h k a, Der Räuber Grasel in Böhmen und Mähren. Budweis ohne Druckjahr, und D a n i e k, Räuberhauptmann Grasel und seine Verbrechen im Waldviertel („Aus der Heimat“, 1929). S r u s c h k a hat hierbei eigene Forschungen in mährischen Pfarrarchiven gemacht, durch die er meine Arbeit in manchen Punkten ergänzt und berichtigt hat. Ein Protokoll eines ländlichen Landgerichtes (das Verhör mit dem Wildberger Gerichtsdienner Fischer und seinem Weib enthaltend) aus dem Altenburger Stiftsarchiv ist von F r. E n d l in „Unsere Heimat“ 1931 veröffentlicht worden.

(Schluß.)

⁵¹¹⁾ Sie sind gegenwärtig im Höbarth-Museum in Horn.

⁵¹²⁾ Die Wiener Tageszeitungen brachten spaltenlange Besprechungen und Auszüge aus dem Inhalt, von denen hervorzuheben sind: Neues Wiener Tagblatt, Wochenausgabe, 5. und 7. Juli 1924 (B. Bibl), Reichspost, 1. Juni 1924 (H. Mailler), Neue Freie Presse, 13. Juli 1924 (K. Sonnenfeld), Neues Wiener Journal, 8. Juli 1924, Deutschösterreichische Tageszeitung, 22. März 1925.